

Von Eva Höllbacher am 21. Mar. 2006 20:17

Kaprun – Oder die Errichtung einer Mauer

von Christoph Ransmayr

1. Historische Informationen und poetische Einkleidung

Der Text ist eine poetisierte Reportage. Folglich umschreibt der Autor historische Ereignisse poetisch, dass sie weniger einer geschichtlichen Aufzählung als einem poetischen Werk gleichen. In dem Satz „dass für die Stunde des Undenkbaren nach wie vor acht Sirenenwagen bereitstehen...“ bestätigt die sachliche Information lediglich die Existenz mehrerer Einsatzfahrzeuge für den Notfall, die poetische Einkleidung jedoch, bedient sich Ausdrücken wie „die Stunde des Undenkbaren“ um die Wirkung auf den Leser zu verstärken.

Allgemein berichtet der Text die Geschichte der Errichtung des Kraftwerks Kaprun, von seinen Ursprüngen in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, bis zu seiner Verwirklichung unter Hitler und der endgültigen Fertigstellung während der frühen Jahre der zweiten Republik. Die Geschichte der Planung und des Baus, mit Hilfe von Zwangsarbeitern, aber auch die Entwicklung Kapruns nach dem Zweiten Weltkrieg und die wirtschaftliche Bedeutung des Kraftwerkes, werden durch Erzählungen betroffener Personen und poetische Ausschmückungen umrahmt.

2. Schreibintention des Autors

Bei seinem Erscheinen trug der Text „Kaprun – Oder die Errichtung einer Mauer“ den Untertitel Mythos einer Mauer. Aus welchem Grund hatte der Autor diesen Untertitel gewählt? Was will er seinen Lesern damit sagen?

Kaprun gilt als ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste, Teil des österreichischen Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Die mächtigen Staumauern und die Wassermassen, die sich dahinter in den künstlichen Seen drängen, gelten als die erste Errungenschaft der Zweiten Republik. Das junge Österreich hatte es geschafft einen neuen und mächtigen Beweis für seine Lebensfähigkeit zu schaffen.

In dieser Zeit entstand auch die Idee von Kaprun als Wunder, als Zeichen der Wiederbelebung Österreichs. Es entstand der „Mythos von Kaprun“, der die Arbeiter die sich auf der Baustelle abmühten und vor allem jene die zu Tode kamen wie Helden feiert, bewundernswerte Männer, die dem Traum eines starken und eigenständigen Österreichs ihr Leben geopfert haben. Doch wer zählt zu den gefeierten Helden? Wird jeder Tote in gleicher Weise gewürdigt und betrauert?

Die Wahrheit ist, dass die Anfänge des Kraftwerksbaus verdrängt und verschleiert werden. Denn diese Anfänge liegen in der Zeit des Nationalsozialismus und somit auch in der Ära der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen aus den „Feindländern“, die am Kapruner Kraftwerksbau Schwerstarbeit leisten mussten. Ohne ausreichende Nahrung oder Schutz, ausgebeutet und der Vernichtung preisgegeben, starben unzählige namenlose Zwangsarbeiter, ermordet durch die Nationalsozialisten.

Mit der Wahl des Untertitels „Mythos einer Mauer“ versucht der Autor vermutlich all die Heldensagen die sich um den Kraftwerksbau in Kaprun ranken aufzulösen. Es ist genau dieser Mythos der zerstört werden soll um der Wahrheit Platz zu machen. Der Wahrheit, dass Kaprun kein Wunder der Zweiten Republik ist, sondern dass seine Ursprünge in der nationalsozialistischen Diktatur liegen.

Der Mythos vom Helden, vom Opfertod des Arbeiters für den Wiederaufbau Österreichs ist eine Legende, eine Beschönigung. Die Mehrheit der Toten forderte die grausame Zwangsarbeit, verrichtet von Menschen die keinen Bezug zu Kaprun oder dem Kraftwerk hatten und nie die Chance daraus einen Vorteil zu ziehen.

Gläubt man den Wörterbüchern so ist ein Mythos eine ausgeschmückte Geschichte um eine wichtige historische Begebenheit, in der stets viel Erfundenes, aber auch ein Funken Wahrheit steckt. Diese Wahrheit, die Wahrheit über den Bau des Wasserkraftwerks Kaprun aufzudecken, kann

als die Schreibintention des Autors gedeutet werden.

3. Rattenparabel

Die Geschichte der Ratten ist ein fester Bestandteil der Überlieferungen und Erzählung über den Kraftwerksbau in Kaprun. Die Ratten versammelten sich auf dem letzten trockenen Felsen und versuchten ihr Leben zu retten, indem sie sich gegenseitig töteten und ihre Angst in alle Richtungen schrieten.

Die Rattenparabel kann als Symbol für die Vernichtung von Leben zu Gunsten von Großprojekten gedeutet werden. Ebenso wie zahllose Zwangsarbeiter unter grauenvollen Bedingungen starben, wurden auch die Ratten vernichtet. Die Tiere konnten niemals fliehen, sie waren dem Untergang geweiht.

Überträgt man diese Parabel auf die Gegenwart, könnte sie beispielsweise auf moderne Bauprojekte, wie die Errichtung des Drei-Schluchten-Staudamms am Yangtsekiang in China. Die Menschen, mehrheitlich Bauern, werden gezwungen ihr fruchtbares Land zu verlassen und in trockenere Gebiete zu übersiedeln. Wie die Ratten in den Kapruner Stauseen verlieren auch sie ihre Existenzgrundlage. Zwar werden die Menschen nicht direkt dem Tod durch die Fluten ausgesetzt, doch auch ihre erzwungene Umsiedlung bewirkt einen Schock, einen plötzlichen Verlust der Heimat.

Doch nicht nur Menschen sind von diesem Projekt betroffen. Auch zahlreiche Kunstschatze sollen der Vernichtung preisgegeben werden. Nur wenige besonders wertvolle Tempelanlagen werden abtransportiert und an anderen Orten neu aufgebaut. Der Großteil dieser einmaligen Kulturgüter wird vollständig im Wasser versinken.

Der Bau dieses Staudamms bedeutet somit die Vernichtung von Schätzen und Leben, ebenso wie das Leben der Ratten dem Limbergstausee geopfert wurde.

Eine weitere Entsprechung zur Rattenparabel stellt erneut ein Staudammprojekt dar. Der Bau des Assuan-Staudamms in Ägypten forderte zahlreiche Opfer von der Bevölkerung.

Entlang des Nils lagen bis zum Bau des Damms fruchtbare Ackerregionen die stark bewirtschaftet wurden. An diesen Ufern befanden sich zusätzlich altägyptische Kultstätten von unschätzbarem Wert, wie beispielsweise die Tempel von Abu Simbel und Philae.

Jedes Jahr überflutete der Nilschlamm die Felder und diente den Bauern seit Jahrtausenden als wertvoller Dünger.

Doch die Anstauung des Nils mussten nicht nur viele Bauern umgesiedelt werden, es verloren auch jene die ihre Heimatdörfer nicht verlassen mussten einen wichtigen Teil ihrer Lebensgrundlage: den Nilschlamm. Durch das Ausbleiben der Überflutungen muss der Boden entlang des Nilufers auf Grund von Nährstoffmangel heute künstlich gedüngt werden. Dies verschlechtert die Wasserqualität des Nils enorm. Doch das Ausbleiben der Nährstoffe im Wasser bewirkt noch ein weiteres Problem. Die Fischbestände von Assuan bis zum Mittelmeer gingen drastisch zurück, da die Fische nicht mehr den notwendigen Mineralstoffgehalt zum Überleben vorfinden.

Doch auch der Verlust an Kulturgütern ist groß. Zwar wurden die Tempel von Abu Simbel und Philae in aufwendiger Arbeit mit Unterstützung der Unesco an andere Orte versetzt, dennoch versanken viele kleinere Kunstschatze in den Fluten.

Diese beiden Beispiele bilden einen Zusammenhang zwischen der Rattenparabel und der Gegenwart. Die Lebensgrundlage vieler Menschen versinkt ebenso in den Fluten, wie die um Hilfe schreienden Ratten.

4. Verdrängung durch die Bevölkerung

Das Kapruner Wasserkraftwerke gilt als deutlichstes Zeichen des Wiederaufbaus Österreichs, doch es hat eine nationalsozialistische Vergangenheit. Obwohl es öffentlich bekannt ist, dass tausende Zwangsarbeiter an dem Bau mitarbeiten mussten, wollen viele Menschen diese Realität bis heute nicht anerkennen. Im Text finden sich mehrere Beispiele die die Verdrängung der historischen Fakten durch die Menschen aufzeigen.

„An die düstere Bauphase während des Krieges erinnert man sich der Genauigkeit halber nicht – das war schließlich eine großdeutsche Zeit und keine österreichische, weiß Gott, und zudem die Zeit der Gefangenen- und Zwangsarbeiterlager am Rande des Dorfes und auf den Almen, die Zeit der namenlosen Toten und des Arbeitermassengrabes an der Salzach. Man habe damals die Leichen karrenweise von der Baustelle geschafft, sagt der Landwirt und Pensionsbesitzer Josef Mitteregger vom Oberlehenhof (...)“

Diese Aussage verdeutlicht das Verhalten der Menschen gegenüber den geschichtlichen Geschehnissen. Es ist jedem bekannt, dass das Kraftwerk durch die Ausbeutung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern errichtet wurde. Aus diesem Grund behält man lieber die positiven Erinnerungen, die mit dem Bau verbunden sind, in Erinnerung und gibt sie vor allem an die Touristen weiter.

„Wie viele Tote? Gottfried Rainer weiß es nicht mehr; ernsthaft gezählt wurde ja erst wieder nach dem Krieg, (...). Über die namenlosen frühen Toten wird in Kaprun nur in Ausnahmefällen gesprochen. Hunderte Tote sagen die einen; mindestens vierhundert, die anderen.“

Die Angaben des Augenzeugen Gottfried Rainer zeigen, dass nach dem Krieg das Interesse an den vorangegangenen Ereignissen in Kaprun sehr gering war. Niemand wollte genau wissen, wie viele Menschen getötet wurden. Die freien Arbeiter, die nach dem Krieg ums Leben kamen, wurden beerdigt und beinahe heldenhaft verehrt. Doch auch hier verbleibt die Begeisterung und die Toten geraten in Vergessenheit.

Bis heute konnte oder wollte niemand die Zahl der Todesopfer ermitteln, die die Zwangsarbeit in Kaprun gefördert hat.

„An die ersten Baujahre erinnert nur ein verstecktes Denkmal abseits jener Straße, die vom Dorf zur Burgruine Kaprun führt. Aber die dichten Sträuße touristendienlicher Hinweisschilder an den Wegkreuzungen des Ortes enthalten keinen Hinweis auf dieses Zeugnis: Der Weg dorthin ist so schmal, dass die Schultern eines Besuchers an Gebüsch streifen. Es ist die kleine, grüne Sackgasse, an deren Ende das Ärgernis des Russendenkmals aufragt.“

Kaprun ist ein Touristenort und als solcher kann er keine negative Werbung brauchen. Das Russendenkmal steht versteckt mitten im Wald. Die Chance, dass ein Besucher es eines Tages findet ist verschwindend gering. Somit stellt es keine direkte Bedrohung der Verdrängung dar. Die Menschen behalten die Dinge im Gedächtnis, an die sie stetig erinnert werden. Da sich nun dieses Denkmal weit ab von den Wegen des Alltags befindet, muss sich niemand damit konfrontiert sehen. Dennoch missfällt es der Bevölkerung. Die Menschen empfinden das Denkmal als Ärgernis, da es sie daran hindert alles zu vergessen, was den Bau des Kraftwerks in keinem ruhmreichen Licht erscheinen lässt. Die Erinnerung an 87 tote Zwangsarbeiter, von Soldaten der deutschen Wehrmacht entführt und in Kaprun zur Schwerstarbeit benutzt, wirft einen Schatten auf die heldenhaften Legenden und Erzählungen, die sich um das Kraftwerk und seine Erbauer ranken.

5. Der Einfluss des Tourismus

Kaprun lebt vom Tourismus. Wie viele Orte im Pinzgau ist auch Kaprun ein Erholungszentrum für Sommer- und Winterurlauber. Die Menschen kommen um Ski zu fahren oder zu wandern. Doch damit Kaprun seinen Status als beliebtes Ferienziel erhalten kann, ist es notwendig auch das strahlende, perfekte Bild zu erhalten, das den Urlaubern bei der Planung ihrer Reisen vorschwebt. Zu dieser Perfektion gehört jedoch auch eine makellose Vergangenheit, wenn es so etwas überhaupt gibt. Würden zu viele Touristen erfahren, dass Zwangsarbeiter den Kraftwerksbau in Kaprun ermöglichten, ist es fraglich ob die Besucher bleiben oder wiederkommen würden. Folglich bewirkt der Tourismus in Kaprun nicht nur eine Verdrängung der technischen Gefahren des Kraftwerks, die auch stark unterschätzt werden „Die Alarmübungen bleiben stets auf wenige Eingeweihte beschränkt, von den Sirenen wird auch probeweise kein Gebrauch gemacht, kein Laut soll die Touristen beunruhigen (...)“, sondern verhindert auch die vollständige Aufarbeitung der

nationalsozialistischen Vergangenheit und des Schicksals zahlloser Arbeiter.

Doch die Sorglosigkeit der Touristen beeinflusst auch die Bewohner von Kaprun. Die Angst vor einer Katastrophe sinkt, doch es sind auch die Urlauber und Besucher, die die Erinnerung an die Talsperren wach halten.

„Der Sieg über die Natur, der Triumph der Technik, von dem man in den Baujahren viel geschrieben und geredet hat, hat sich als so vollständig und total erwiesen, dass man ihn nun vergessen könnte – wären da nicht jährliche Hunderttausende Touristen, die mit Stand- und Drahtseilbahnen, mit in Tunnels dahinröhrenden Autobussen, mit Liften und Schrägaufzügen und allen ehemals zum Baumaterialtransport verwendeten Mitteln durch das Gebirge geschleppt, gehoben, gefahren und gezogen werden.“

Das Bild, welches den Urlaubern vermittelt wird erzählt nicht die ganze Wahrheit. Außer dem erwähnten Russendenkmal existiert keine Gedächtnisstätte, die an das Leid vieler anderer Zwangsarbeiter erinnert.

„In Kaprun hat man sich vergeblich gegen dieses Denkmal gewehrt, und es steht wohl auch nur da, weil Nikita Chruschtschow, neben dem Schah von Persien einer der vornehmsten Talsperrenbesucher, es so gewollt hat. Und die Polen, die Tschechen, die Jugoslawen und alle anderen Zwangsarbeiter? Die haben kein Denkmal, sagt Gottfried Rainer.“

Dieses Textzitat zeigt wie beharrlich sich die Menschen gegen die Errichtung von Gedenkstätten wehren. Dies soll unter anderem auch wirtschaftliche Einbußen durch zu wenige Touristen verhindern.

Die einzige Möglichkeit die den Besuchern bleibt um sich ernsthaft zu informieren, ist das Museum, das der Autor beschreibt. Dort findet man Bilder aus allen Stationen des Sperrenbaus. Bilder von den frühesten Plänen aus den 1920er Jahren und Bilder von Hermann Göring und den Arbeiterlagern.